

Europäische Leitlinien des ECCH für die homöopathische Ausbildung

Susan Ballauf, ECCH-Abgeordnete des Homöopathie-Forums e.V. spricht mit ihrer Vorgängerin, Ulrike Kessler (ECCH-Abgeordnete von 1995-2000).

SB: Zur Zeit wird viel über Qualitätsrichtlinien für die homöopathische Ausbildung gesprochen. In diesem Zusammenhang werden auch immer wieder die "Europäischen Leitlinien für die homöopathische Ausbildung" des ECCH zitiert. Diese sind jetzt neu aufgelegt und ins Deutsche übersetzt worden. Was beinhalten diese Guidelines eigentlich?

UK: Die Leitlinien sind in zwei Teile gegliedert, hinzu kommen drei Anhänge. Im ersten Teil finden sich die Grundvoraussetzungen für die komplette Ausbildung und das Training von kompetenten, selbständig arbeitenden homöopathischen Praktikern. Da geht es einerseits um die homöopathische Fachausbildung, also Theorie, Geschichte, Pharmakologie, Materia medica, Forschung, Methoden der Praxis und die praktische Ausbildung. Auf der anderen Seite stehen allgemeinere Themen wie medizinische Grundausbildung, Gesundheitserziehung, Praxismanagement und Ethik. Ein in Deutschland noch nicht so verbreitetes Thema ist noch die persönliche Entwicklung des Praktikers. Der zweite Teil beschäftigt sich dann mit Themen wie: Qualifikation von Lehrenden, Strategien des Lernens und Unterrichtsmethoden, Beurteilung von Leistungen und dem Entwurf von Lehrplänen.

SB: was beabsichtigt denn der ECCH mit diesen Leitlinien?

UK: Prinzipiell ist es das Ziel des ECCH, die homöopathische Ausbildung in Europa insgesamt auf Hochschulniveau zu bringen. In Stunden ausgedrückt, bedeutet dies etwa 1200 Stunden pro Jahr, also insgesamt 3600 bis 4800 Stunden in 3 - 4 Jahren Vollzeitstudium. Die 1200 Stunden pro Jahr sind Unterrichtszeit zusammen mit der häuslichen Vor- und Nachbereitung. Eine Teilzeitausbildung umfasst die gleiche Stundenzahl, die Dauer des Programmes erstreckt sich jedoch über 4 bis 6 Jahre. Statt Stundenzahlen können auch sogenannte Studienpunkte definiert werden, wie es z.B. in den Niederlanden und Norwegen gemacht wird. Auf jeden Fall sind das so die Eckpunkte, wobei die genaue Situation dann in jedem Land wieder anders aussieht. Ein interessantes Modell haben wir in Harvard gefunden. Die medizinische Fakultät dort ist ganz weggekommen von Stundenzahlen. Der Lehrplan definiert statt dessen Unterrichtsziele, die sich die Studierenden dann im wesentlichen in problemorientierten Studiengruppen (POL) erarbeiten.

SB: Gibt es in Europa bereits Ausbildungsstätten, die diesen Forderungen entsprechen?

UK: Nein, in Europa gibt es noch keine Schule, die eine Ausbildung in Klassischer Homöopathie auf Hochschulniveau anbietet. Aber das Ziel ist damit vom ECCH abgesteckt, und ich glaube, eine solche Orientierung brauchen wir auch, wenn unser Beruf ernst genommen werden will. Eine gute Ausbildung ist in jedem Beruf das A und O, da machen wir Homöopathen keine Ausnahme.

Die Leitlinien sind dabei jedoch gerade keine starre Definition eines Ist-Zustandes, sondern eine Orientierung, auf welchem Niveau die Ausbildung von Homöopathen in der Zukunft stattfinden soll.

SB: Wie sind diese Leitlinien entstanden?

UK: Ich war von 1996 bis 1998 ECCH Education Officer und in dieser Funktion betraut mit der Beurteilung von homöopathischen Schulen und Ausbildungsstätten in ganz Europa, die sich um

die damals noch mögliche ECCH-Schulmitgliedschaft beworben hatten. Bei dieser Arbeit stellte sich rasch heraus, dass die Leitlinien in der damaligen Form nicht ausreichten. Im März 1999 haben wir dann das Education Symposium des ECCH in Barcelona organisiert, mit etwa 70 Teilnehmer/innen aus 15 verschiedenen europäischen und aussereuropäischen Ländern. Auf diesem Symposium bildete sich dann eine internationale Arbeitsgruppe. Es stellte sich schnell heraus, dass es keine einfache Überarbeitung der ersten Auflage werden würde. So entstand innerhalb von 14 Monaten eine komplette Neurevision. Es gab zwei Arbeitstreffen, eines in Basel und eines in London, wobei wichtige Arbeiten natürlich zwischen den Treffen geleistet wurde - dem Internet und seiner wunderbaren Einrichtung Email sei's gedankt! Anfang Mai 2000 gab es ein zweites Education-Symposium in Amersfoort, Holland, auf dem der vorläufige Entwurf der Arbeitsgruppe vorgestellt und weiter diskutiert wurde, wobei insgesamt nur noch wenige Änderungen vorgenommen werden mussten. Im Juni 2000 wurde dann der endgültige Entwurf der Generalversammlung (AGM) des ECCH in Tromsø, Norwegen, vorgelegt und in einer Abstimmung einstimmig ratifiziert. Danach konnte ich dann beruhigt und erleichtert von meinem Posten als ECCH-Abgeordnete zurücktreten.

SB: Wird die Frankfurter Qualikonferenz bei der Akkreditierung eine Rolle spielen?

UK: In dieser Konferenz haben sich Schulen und Verbände zusammengetan, um miteinander zu sprechen und zu sehen, auf welchem Niveau man zusammenkommen kann. Das ist eine gute Sache und sicher wichtig im Gesamtzusammenhang. Die Inhalte, die unterrichtet werden, und die Prinzipien, nach denen Schulen akkreditiert werden, müssen auf breite Zustimmung in Deutschland stoßen, und dafür ist die Frankfurter Konferenz sicher ein geeignetes Forum. Letztlich muss jedoch eine Schulakkreditierung von einem Berufsverband ausgehen. Dieser wird dann eine interdisziplinär zusammengesetzte Kommission beauftragen, die schließlich fachgerecht dafür sorgt, dass die Leistungen einer Schule auch objektiv angeschaut werden. Bei einem solchen Prozess werden die Pluspunkte einer Schule, aber auch ihre Schwachstellen herausgearbeitet. Dann wird versucht, ein Konzept zu erstellen, wie die Schwachstellen innerhalb einer gewissen Zeit beseitigt werden können. Es geht auch bei der Akkreditierung nicht primär um die Beurteilung eines Status quo, sondern um Entwicklung, um eine Förderung der Schulen, um eine Unterstützung in ihrem Bemühen, noch bessere Qualität im Unterricht und in der praktischen Ausbildung zu bieten.

SB: ECCH hat ja von den ECCH-Mitgliedsorganisationen ein sehr positives Feedback für die Europäischen Leitlinien bekommen. Fast alle Organisationen bestätigten, daß sie die in den Guidelines gewünschten Ziele unterstützen werden. Die Hälfte der Organisationen werden die Guidelines als alleinige Grundlage für die Ausbildung einsetzen, die andere Hälfte werden sie mit den intern bestehenden Richtlinien abgleichen. Fast alle Organisationen werden die Guidelines für die politische Arbeit nutzen und als Grundlage für die Akkreditierungskriterien einsetzen. Wie weit sind die Leitlinien denn auf die deutsche Situation übertragbar?

UK: Ich sehe vom Fachlichen her eigentlich keinen Grund, weshalb die Ausbildungssituation in Deutschland anders zu beurteilen sein sollte als in anderen europäischen Ländern. Natürlich haben wir hier den "Heilpraktiker", aber das heißt ja nicht, dass das Niveau der homöopathischen Ausbildung in ihrem Ursprungsland niedriger sein sollte als anderswo. Im Gegenteil - gerade wir haben da eine besondere Verpflichtung, nach dem Motto Hahnemanns zu handeln - aude sapere!

Wichtig ist, dass wir uns nicht ängstlich an einem "Status quo" festklammern, sondern immer wieder versuchen, auch die große Perspektive zu sehen - wohin soll es gehen? Was wollen wir mit der Ausbildung von Homöopathen erreichen? Wie können wir die Homöopathie weiter fördern?

Das Ziel muss sein, die Homöopathie auf dem höchst möglichen Standard zu lehren. Es geht nicht darum, möglichst viele, sondern möglichst qualifizierte Homöopathen auszubilden. Nur diese werden auch hier in Deutschland bestehen können. Und nur so wird die Homöopathie in diesem Land auch auf Dauer überleben.

Das Interview führte:

Susan Ballauf
ECCH-Delegierte des Homöopathie Forums
Gotthardstr. 117
80689 München
Susan.ballauf@t-online.de